

reichend kontextualisierten, sich bisweilen über mehrere Seiten erstreckenden und kaum kritisch hinterfragten Quellenzitate sie zwangsläufig überfordern müssen. Der einschlägig bewanderte Leser wird über zahlreiche Fehler sowie mißglückte Kommentare und Einschätzungen stolpern (etwa, wenn Georg Leibbrandts Ausführungen über die angebliche Kontinuität eines russischen Missions- und Eroberungswillens als „tiefergehende Kenntnis der mit Rußland verbundenen Probleme“ bezeichnet werden, S. 234) und kaum Neues finden, mit Ausnahme vielleicht einiger Hinweise auf ihm noch unbekannte Quellenbestände.

Marburg/Lahn

Marco Wauker

Donal O'Sullivan: Stalins „Cordon sanitaire“. Die sowjetische Osteuropapolitik und die Reaktionen des Westens 1939-1949. Verlag Ferdinand Schöningh. Paderborn u.a. 2003. 431 S.

Donal O'Sullivan will in der vorliegenden Studie die fehlende „sowjetische Dimension“ der Ost-West-Beziehungen im untersuchten Zeitraum darstellen, weil die nach 1989 geöffneten Archive „die Sichtweise auf unsere Vergangenheit radikal [verändern]“ (S. 13). Der historisch besetzte Begriff „*cordon sanitaire*“ im Titel sorgt dabei für ein leichtes Unbehagen, auch der erste prüfende Blick auf den Buchumfang deutet auf ein kühnes Unterfangen hin, wenn man an die Vorläufer denkt, die ja noch „ohne Archivquellen“ auskommen mußten.

Das Ostmitteleuropa der Nachkriegszeit teilt der Vf. in drei Zonen der sowjetischen Einflußnahme auf: Polen, Rumänien, Bulgarien als die an die UdSSR unmittelbar angrenzende Region, in der eine „exklusive sowjetische Vorherrschaft“ angestrebt wurde, die Tschechoslowakei und Ungarn in einer zweiten Zone – mit den Sonderfällen: Finnland, Jugoslawien und Albanien –, wo „nicht genau feststand, wie stark der sowjetische Einfluß schließlich sein werde“, und schließlich das besetzte Deutschland in einem „dritten Gürtel“. Diese drei Einflußsphären werden in acht chronologisch angelegten Kapiteln unter den Aspekten der „stillen Allianz“ Stalins mit Hitler 1939-41, seiner „seltsamen Allianz“ mit den Westmächten 1942-44 und der Konfrontation des „Kalten Kriegs“ 1945-49 untersucht.

Der für den Titel zentrale, im Text aber nur sehr sparsam benutzte Begriff „*cordon sanitaire*“ bleibt recht vage; er scheint aus britischen Akten zu stammen, aber genau erfährt man dies nicht. Durch schnelle Wechsel zwischen generalisierender Synthese und spezieller Detailanalyse wird auch der rote Faden der Darstellung nicht recht deutlich, mancher synthetische Teil wirkt zudem sprachlich unnötig aufgebläht, strukturgeschichtliche und analytische Teile hingegen sind – stellenweise extrem – verkürzt. Irritierend auch, daß Ungarn und die ČSR im „zweiten Gürtel“ angesiedelt werden, denn beide hatten ja von 1945 bis 1991 – wie der „erste Gürtel“ – eine gemeinsame Grenze mit der UdSSR; auch schloß die ČSR 1943 immerhin den ersten „Freundschaftsvertrag“ mit der UdSSR überhaupt ab.

Im Resümee widerspricht der Autor dem eigenen Titel, wenn er Stalins Osteuropapolitik als konstant offensiv darstellt. Ab 1939 expandierte die Sowjetunion mit direkter, nach dem Krieg wurde die Expansion mit indirekter deutscher Hilfe fortgesetzt, Adolf Hitler tritt daher als „Steigbügelhalter der Weltrevolution“ auf. Der Westen – allen voran die „von Stalin getäuschten und benutzten“ Roosevelt oder Churchill – habe der Sowjetunion im Kampf gegen Hitler und mit der Anerkennung sowjetischer Sicherheitsinteressen in Europa Konzessionen gemacht, die Stalin als Anerkennung seiner Hegemonie in Ost- und Westeuropa interpretierte. Erst Stalins Wahlrede von 1946 löste im Westen eine Veränderung in der Wahrnehmung der sowjetischen Politik aus; die frühere Fehlperzeption wich nun dem Gefühl einer „akuten Bedrohung“. Neues und Interessantes bieten hier insbesondere die Passagen zur britischen Wahrnehmung der sowjetischen Politik. Für den Vf. war die verspätete westliche Reaktion auf die sowjetische Expansion in Osteuropa der „Anstoß zum Kalten Krieg“ (S. 399). Stalin habe die Proteste als Angriffs- und Kriegsvorbereitung

wahrgenommen. Weltweite Mobilisierung aller Ressourcen im Zeichen der „westlichen Eindämmung“ und der „sowjetischen Konsolidierung des Besitzstandes ab 1947“ waren die Folgen. Doch Stalin verfolgte noch weitere Ziele: Sein „„cordon sanitaire“ sollte alles auf einmal erreichen: die Sicherheit der UdSSR gewährleisten, den Wiederaufbau der Heimat beschleunigen, die Herrschaft der Kommunistischen Partei legitimieren und Moskau eine entscheidende Stimme in Europa verschaffen.“ (S. 400)

O'S. hat sich mit dem „neuesten“ und dem „älteren“ westlichen Forschungsstand auseinandergesetzt, aber den „mittleren“ der revisionistischen und postrevisionistisch-realistischen Debatten übersprungen: Die expansive Nachkriegspolitik der UdSSR war seit den siebziger Jahren in der westlichen Historiographie kein Geheimnis, das mit „neuen“ russischen Quellen hätte gelüftet werden müssen. Die Fehlperzeptionsthese schließlich, die wissenschaftshistorisch wohl vor allem den postrevisionistischen Rückzug in akademischen Nebel hüllen sollte, ließe sich durchaus systemisch und damit quellenpositivistisch auflösen: Demokratien können in Kriegs- und Krisenzeiten rechtsstaatliche Verfahrensprinzipien zwar als nachrangig behandeln, wegen der Gewaltenteilung aber nicht dauerhaft. Die Wahrheit über Katyń – um ein Beispiel zu nennen – konnte in einer „offenen Gesellschaft“ nicht verschwiegen werden. Und kein westlicher Politiker war naiv genug, sich nach dem Krieg zu einer Geisel „kooperativer Lügen“ zu machen. 1945 kannte sogar der polnische Parteichef Gomulka die „volle Wahrheit“, wie Quellen belegen. Und sie belegen auch, daß bisweilen zumindest erwogen wurde, dieses Wissen um öffentliche Propagandalügen zur politischen Erpressung einzusetzen.

Ärgerlich sind einige Fehler und Verdrehungen: So ist aus dem ukrainischen Dramatiker und Politiker Alexandr Jewdokimowitsch Kornejtschuk (1905-1972), Ehemann der „polnischen Patriotin in der UdSSR“ Wanda Wasilewska, der hier aufgrund seiner Funktion als stellvertretender Außenminister der UdSSR bzw. der Ukraine interessiert, der russische Übersetzer und Satiriker Kornej Cukovskij (1882-1969) geworden (S. 124). Peinlich fällt ein Kommentar auf S. 244 auf: „Bierut, zeitweise Präsident der Volksrepublik, starb passenderweise in Moskau während des XX. Parteitages 1956, als Stalins Verbrechen enthüllt wurden.“ Tatsächlich beging Bierut nach dem XX. Parteitag in Moskau Selbstmord. Mit dem thematisch relevanten Problem aber, wie Bierut denn nach 1941 aus Moskau in das von Deutschen besetzte Polen gekommen war, befaßt sich der Autor nicht, obwohl sich polnische Historiker darüber seit Jahrzehnten den Kopf zerbrechen.

Berlin

Jan Foitzik

Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen parteistaatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten. Hrsg. von Gabor T. Rittersporn, Malte Rolf und Jan C. Behrends. (Komparatistische Bibliothek, Bd. 11.) Peter Lang Verlag, Frankfurt/M. u.a. 2003. 457 S. (€ 68,-)

In der von Jürgen Schriever herausgegebenen Reihe „Komparatistische Bibliothek“ ist ein Tagungsband erschienen, dessen Beiträge zwei einander scheinbar ausschließenden Phänomenen gewidmet sind: der Diktatur und den Formen von Öffentlichkeit in sozialistischen Staaten. Diese Anwendung eines westeuropäischen Konzepts, das u.a. in Habermas' „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ entwickelt worden ist¹, auf die Realitäten in sowjetischen Gesellschaften hat äußerst interessante Ergebnisse hervorgebracht. Das Anliegen der Hrsg. Gabor T. Rittersporn, Malte Rolf und Jan C. Behrends besteht jedoch nicht in der bloßen Übertragung westlicher Begriffe, sondern eher in dem mühevollen Hervor-

¹ JÜRGEN HABERMAS: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuaufl. Frankfurt/M. 1990. Siehe auch: Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs, hrsg. von PETER UWE HOHENDAHL, Stuttgart, Weimar 2000.